

Frankfurter Rundschau
29.5.2018

Ein Nazarener

Mendelssohn Bartholdys „Paulus“, prächtig
besetzt im Frankfurter Museumskonzert

VON BERNHARD USKE

Wie gut, dass Felix Mendelssohn Bartholdy in seinem Oratorium „Paulus“ so viele großartige Solo-Partien untergebracht hat. Und wie schön, dass jetzt, bei der ersten Aufführung dieses Werks, die in der Geschichte der Frankfurter Museumsgesellschaft zu verzeichnen ist, grandiose Sänger verpflichtet worden waren. Die seraphische Stimme von Kateryna Kasper, die unangegriffen bis in die letzte Höhe die schwebenden Linien ihres Parts von Verkündigung, Trauer und Hoffnung zu ziehen wusste. Der pointierte, nie massig werdende Paulus-Bariton von Michael Nagy. Der Affektivität und Geste in seine narrativ funktionierende Tenor-Rolle einbringende AJ Glueckert.

Wie schade nur, dass der damals 25-jährige Komponist so wenig Partien für die Altstimme geschaffen hat. Die raren Einsätze von Katharina Magiera waren in der sonoren Klarheit, der Ausschreitung der Tiefe, der dynamischen Reichweite fesselnd: Intensität und Timbre-Schönheit in einem. Alle vier Sänger sind Ensemblemitglied der Frankfurter Oper, und so war der Auftritt auch ein Ausweis der vokalen Qualitäten im Großen Haus 500 Meter entfernt.

Mendelssohn Bartholdy, der viele Verbindungen zu Frankfurt unterhielt, hatte seine spätere Frau Cécile Jeanrenaud bei Dirigaten mit dem Cäcilienverein kennengelernt, jenem Chor, der in diesem Jahr seinen 200. Geburtstag feiert und bei „Paulus“

einer von vier Frankfurter Chören im Großen Saal der Alten Oper war. Zusammen mit der Singakademie, der Kantorei, dem Figuralchor waren das 180 Vokalisten, die unter der Leitung des Chefs der Cäcilianer, Christian Kabitz, standen. Der war kurzfristig eingesprungen für den erkrankten Sebastian Weigle und konnte ein beachtliches, streckenweise herausragendes Paulus-Erlebnis präsentieren.

Keine Frage: die Homogenität, die Durchschlagskraft in den mächtigen Plenar-Verläufen, wenn von allen drei Rängen um das Podium die Stimmen der Gemeinde und der Opponenten choraliter, fugiert oder in höchst realistischer Massenerregung erfolgte, war ganz groß. Die sprachrhythmische Kontur der männlichen Stimmen, die durchschlagende Höhe der weiblichen blendend.

Umsichtig: Chorleiter Kabitz als Einspringer für den GMD

Sicherlich hätte ein Chefdirigent sein Orchester stärker herangenommen, manch loderndes, rassendes, pochendes Moment exponiert, als das der hier erst einmal verständlicherweise auf Umsicht und Zusammenhalt achtende Einspringer tun konnte. So gab es keine Ausfälle, kein nennenswertes Wackeln – sichere Fahrt auf den oratorischen Wogen. Herrlich gelangen alle sphärischen, andachtsanmutigen Sätze. Mendelssohn, der musikalische Nazarener in schönster Fassung.

Für Cäcilia zelebriert

Mendelssohns „Paulus“ im Museumskonzert

Johann Nepomuk Scheible, der vor genau 200 Jahren den Cäcilienchor Frankfurt gründete, hat Felix Mendelssohn Bartholdy den Impuls zur Komposition des Oratoriums „Paulus“ op. 36 gegeben. Umso mehr überraschte im Zusammenhang mit dem jüngsten Museumskonzert die Information, dass dieses erste der beiden großen Mendelssohn-Oratorien noch nie auf dem Programm der traditionsreichen Konzertreihe gestanden hatte. Christian Kabitz, Leiter des Cäcilienchors, holte dies nun in der Alten Oper Frankfurt nach. In Vertretung für den während einer Japan-Reise erkrankten Generalmusikdirektor Sebastian Weigle hatte Kabitz die Proben mit der Arbeitsgemeinschaft Frankfurter Chöre geleitet; zu ihr gehören neben dem Cäcilienchor, der in diesem Jahr den 200. Jahrestag seiner Gründung feiert, die von Jan Hoffmann einstudierte Singakademie, die von Winfried Toll vorbereitete Kantorei sowie der von Paul Leonard Schäffer einstudierte Figuralchor.

Der vokalgewaltige und hörbar fundiert aufeinander eingestimmte Gesamtchor vermittelte die zumindest denkbaren, wohl sogar gebotenen dramatischen Anteile des Oratoriums weitgehend gelassen. Stark reflektierend ließ Kabitz den Chor von der Steinigung des Stephanus oder den Anfeindungen gegen den zum Christen gewandelten Paulus berichten. Gut möglich, dass ein versierter Operndirigent wie Weigle insoweit dem Chor wie auch dem sorgfältig sekundierenden Orchester mehr Impulse verliehen und damit den Charakter des Werks besser getroffen hätte. Zu vieles nämlich wuchs hier in äußerst langsamen, dabei oft eintönigen Tempi in die Breite, erst recht an den schematisch bis ins Pathetische verlangsamten Satzschlüssen. Samt Pause nahm das Werk fast drei Stunden Aufführungsdauer in Anspruch.

Am gelungensten wirkten ätherische Momente, etwa die von den Chordamen schön schwebend intonierten Gottesworte, die im Solistenquartett Sopranistin Kateryna Kasper mit nicht weniger heller Wendigkeit aufnahm. Sehr ausdrucksstark und voller Bemühen um eine passionierte vokale Darstellung gestaltete Altistin Katharina Magiera ihren Part. Mit baritonalem tief fundierter Autorität und viel Nachdruck sang Michael Nagy die Arien des Paulus, während die Stärken von Tenor AJ Glueckert vor allem in den lyrischen Höhen lagen.

AXEL ZIBULSKI

Wiederholung des Konzerts heute von 20 Uhr an.

Frankfurter Neue Presse
28.5.2018

Vier Chöre haben einen opulenter Auftritt

Neuntes Museumskonzert der Saison in der Frankfurter Alten Oper: Christian Kabitz, eingesprungen für den unpässlichen Chef Sebastian Weigle, leitete das gewaltige Oratorium „Paulus“ von Mendelssohn.

VON GABRIELE NICOL

Erst einmal ist, vom verlässlichen Frankfurter Museumsorchester abgesehen, allein das Sängeraufgebot bei diesem Auftritt sensationell: Vier große Chöre hat die Stadt Frankfurt seit vielen Jahren aufzubieten, und Felix Mendelssohn-Bartholdy hat keinen geringen Anteil an dieser musikalischen Kultur, die jetzt in der Alten Oper zum Klangfest wurde.

Paulus – man kennt sein Erweckungserlebnis vom Christenverfolger zum Christusverkünder – ist für die Musik eine opulente Figur. Und das Ergebnis ist nicht ohne Johann Sebastian Bach denkbar. Das wusste auch Mendelssohn, hatte er doch

der „Matthäuspassion“ wieder zu großem Auftritt verholfen.

Diese Aufführung konnte vom großen, bestens trainierten Klang der Chöre profitieren; dazu von einem Dirigenten, der sich auf den Umgang mit dem großen Vokalton versteht; und noch dazu von Solisten, die das große Werk auch in die intimere Sphäre zu rücken wissen. Es kommt ja kein Oratorium ohne den Trost des Liebens, wenigstens des Gottesliebens aus. Besonders liebevoll sang die Sopranistin Kateryna Kasper, die freilich auch den entsprechenden Part vortragen durfte.

Die Herren verblüfften das Publikum: Den Bauch hatte der tongewaltige Tenor, mit wohligem Bass sang der zartere der Sänger.

Alles in allem: Die Leistung der vier Frankfurter Chöre – das sind Cäcilienchor, Figuralchor, Frankfurter Kantorei und die Singakademie – ist nicht hoch genug einzuschätzen, zumal ein solches Ergebnis viel freiwilliges Training erfordert.

Vom Haudrauf zum Propheten des Herrn

Vier Frankfurter Chöre eindrücklich beim Paulus-Oratorium in Alter Oper

Von Klaus Ackermann

FRANKFURT ■ Bachs große Chorwerke hat Felix Mendelssohn nicht nur bewundert, sondern im 19. Jahrhundert für Kirche und Konzertsaal entdeckt. So schwebt der barocke Übervater auch bei Mendelssohns „Paulus“-Oratorium über allen Wassern. In der Alten Oper erhob eine starke Phalanx aus Frankfurter Chören, Gesangssolisten sowie dem Opern- und Museumsorchester das biblische Bekehrungserlebnis zum eindringlichen Glaubensplakat.

Anlass war der 200. Geburtstag des Cäcilienchor, den Mendelssohn sehr geschätzt hat. Sang doch dort eine gewisse Cécile Jeanrenaud, ab

1837 Ehefrau des Komponisten.

„Wachet auf, ruft uns die Stimme“. Schon die Ouvertüre geleitet in sakrale Sphären, mit einem stimmlichen Mix aus Homophonem und Polyphonem. Von Anbeginn beeindruckten die hufeisenförmig auf Podium und Rang platzierte Frankfurter Singakademie, Kantorei, Figuralchor und Cäcilienchor – feinfühlig begleitet werden sie mit funkeln dem Blech vom Initiative ergreifenden Museumsorchester.

Für den am Blinddarm operierten Sebastian Weigle erweist sich Cäcilienchor-Chef Christian Kabitz als umsichtiger Dirigent, nachhaltig bei den Bekenntnissen, eher zu-

rückhaltend in den opernartigen Actionszenen.

Die Bekehrung des Frühchristen steinigenden Hardliners Saulus zum missionarischen Gottesmann Paulus hat dramatische Brisanz. Publikumsliebbling Michael Nagy, zeigt diesen Wechsel vom Haudrauf zum Propheten mit ausdrucksstarkem Bariton. Als Erzähler darf sich Tenor AJ Glueckert auch in einer mit feinem Timbre gesungenen Kavatine bewähren. Reich an stimmlichen Affekten treibt Sopranistin Kateryna Kasper die Handlung voran. Anheimelnd liedhaft ist das Arioso der Altistin Katharina Magiera. Knapp zweieinhalb Stunden dauert dieser Gottesdienst – ohne jedwede Längen.